

Abbild eines endlosen Schmerzes

Über die Dominanz des Kreuzes im Christentum

1. Das Kreuz als zentrales Symbol und das 'Wort vom Kreuz' als Mittelpunkt christlichen Selbstverständnisses (1 Kor 1,18ff) gelten gemeinhin als besonderes Merkmal protestantischer Frömmigkeit und deren systematische Reflexion als markantes Kennzeichen ihrer theologischen Tradition. In der hochgradig konflikthafteren Ära der Reformation wurde der Blick auf das Kreuz in einer Weise konzentriert, daß mit ihm das Symbol wie das an ihm orientierte theologische Denken und Reden zu einer Art Label wurde, bis heute. Vermutlich verdankt die frühneuzeitliche Fokussierung auf das Kreuz und auf die Bedeutung des Gekreuzigten sich auch einem Protest gegen die hochmittelalterliche Prachtentfaltung der damaligen Kirche: Der arme Mann aus Nazareth, menschengewordener Gott unter Menschen, war als solcher unter all dem architektonisch-künstlerisch-liturgischen und, damit untrennbar verbunden, unter dem weltlichen Reichtum der Kirche kaum noch in seiner Eigenart zu ahnen – sehr zu Ungunsten einer identifizierenden Wiedererkennung dieses Mannes durch die Menschen, die Jesus auch als 'einen von uns' ansahen, was ja durchaus sachgemäß wäre. Die Betonung des Kreuzes Christi und des gekreuzigten Christus ist zum theologischen Stolz einer protestantischen Kirche geworden, die sich auf ihren aufgeklärten Sinn für möglichst ungeschminkte Realitäten der Gottes-, der Welt- und der Menschenwahrnehmung viel zugutehält – durchaus zu Recht.
2. Insofern wäre die Kreuzestheologie, etwa die Martin Luthers (wenn von ihm so vielleicht nicht ausdrücklich intendiert) im 16. Jahrhundert auch eine kritische Reaktion auf eine *theologia gloriae* und auf eine kirchliche Selbstbefindlichkeit als *ecclesia triumphans* zur Zeit der Reformation. Eine solche Theologie und Kirche hätte in jener Zeit dann an einem allgemeinen Legitimationsdefizit sich abgearbeitet, sofern das Auftreten der *sancta catholica* an den realen Lebensverhältnissen der Menschen einen immer weniger triftigen Anhalt und legitimen Anknüpfungspunkt hatte: Immerhin waren die Erträge des von Luther heftig kritisierten Ablaßhandels großenteils ausdrücklich für den prunkvollen Bau des Petersdoms in Rom bestimmt, bis heute glorioser Mittelpunkt einer Weltkirche und sehnsuchtsträchtiges Pilgerziel für unzählige Menschen. Aber auch der verströsend-kompensatorische Aspekt kirchlich prachthaltiger Angebote dürfte in der frühen Neuzeit deutlich abgenommen haben, wie die Bauernkriege unter aktiver Teilnahme von Luthers theologisch-sozialkritischem Antipoden Thomas Münzer als einem Protagonisten unter den Aufruhr-Bewegungen jener Zeit nahelegen.
3. Man muß allerdings wohl einräumen, daß kirchliche Prachtentfaltung nicht nur Ausdruck ausschweifend feudaler und üppig künstlerischer Selbstdarstellung ist, sondern daß sie auch in der 'Natur der Sache' liegt, die die Kirche zu thematisieren hat: Der arme Mann aus Nazareth kann sich den ästhetischen, präsentativ-gestalterischen Konsequenzen der Verherrlichung seiner Person gar nicht entziehen und wird als verehrungswürdige Person unweigerlich mit 'Glanz und Gloria' überschüttet, sozusagen als grandioser Ausdruck dessen, was an ihm so bemerkenswert ist. Dabei geht es nicht nur um die Betonung seines irdisch-immanenten Engagements für die im Schatten lebenden Armen und Abseitssteher, sondern mehr noch um die grundsätzliche soteriologische 'himmlisch-herrliche' Bedeutung seines irdischen Lebensensatzes und der göttlichen Dignität seiner Rolle als Erlöser: um seine Bedeutung 'in alle Ewigkeit' (Phil 2,9-11; Eph 1,20ff; Hebr 1,3f): Dafür muß gestalterisch schon mächtig was aufgeboten werden an prächtiger Präsentation.
4. Kunstgeschichtlich ist die kritische Veränderung von der *theologia gloriae* zu einer *theologia crucis* im Übergang von der Romanik zur Gotik zu beobachten. Der so erhaben wirkende statuarische Gestus der Triumph-Kreuze, zu besichtigen etwa im Schweriner Dom, weicht immer mehr der Produktion von Kruzifixen, die den Schmerz des Gekreuzigten, die Brutalität der Hinrichtungsmethode und damit sowohl den 'Beweis' für

menschliche Bosheit und Sünde wie auch den sichtbaren Nachweis des Leidens Gottes darunter dokumentieren und demonstrativ ausstellen. Ist es Zufall, daß zur gleichen Zeit in Europa die Bettelorden des Franziskus und Dominikus und asketische Frömmigkeitsbewegungen sich ausbreiten und daß diese in der mehrheitlich armen Bevölkerung größter Beliebtheit und Anerkennung sich erfreuen? In der Gestaltung dann des Isenheimer Altars (1516) erreicht die darstellerische Tendenz des 'gekreuzigten Gottes' einen eindrucklichen Höhepunkt, indem dieses Motiv den erschütternden Mittelpunkt des Kunstwerks bildet. Noch Emil Noldes Triptychon in Seebüll (1911/12) scheint, das bedeutende Vorbild imitierend, ganz unter dem Bann des in dieser Weise präsentierten Kreuzesgeschehens zu stehen. Bemerkenswert dagegen ist, daß Noldes Altar-Werk auferstehungsmotivisch so gut wie nichts zu bieten hat; bei Grünewald ist es nicht viel anders. Man kann vermuten, daß solche kruzifizierte Drastik nicht nur durch Darstellungen der Passionsgeschichte motiviert sind, sondern auch durch den Einfluß der Gottesknechtstexte aus Deuterocesaja verstärkt wurden. Haben sie sich theologisch-motivisch durchgesetzt.

5. Es scheint, als ob der Protestantismus sich von der damals exzessiv artikulierten 'Theologie des Kreuzes' als kritischem Affekt gegen die römisch-kirchliche (Selbst-)Herrlichkeit; von der insistierenden Darstellung des Schmerzes Christi und damit auch von der präsentativen Betonung der menschlichen Sünden nicht mehr erholt hat. Die Musik, etwa die Bach'sche Matthäuspassion, als musikalisch-beredtes Medium der Verkündigung macht in ihrer künstlerisch-ästhetischen Eindrücklichkeit zwar Jesu Kreuz, Schmerz und Leid ästhetisch 'genießbar' und zieht die HörerInnen der Passionsbotschaft in ihren Bann. Bach selber allerdings scheint eine Ahnung vom formalen theologischen Dilemma gehabt zu haben, wenn er seine 'Matthäus-Passion' um ein Haar mit einer mächtigen, in ihrem Ritardando tendenziell nicht enden-wollenden Dissonanz beschließt – ausgerechnet auf dem Zuruf an den begrabenen Jesus 'ruhe sanfte, sanfte ruh'. Da fehlt doch irgendetwas an Auflösung – was bloß? Die Osterfeste seiner Leipziger Zeit haben Bach offensichtlich nicht zu ähnlich musikalisch-ästhetischen 'Hochleistungen' inspirieren können wie die 'heilige Woche' mit ihrem Schwerpunkt auf dem Kreuzesgeschehen.

Auch die später komponierte h-moll-Messe mit ihrem 'Et resurrexit tertia die...' bleibt als 'Auferstehungsfanfare' eher blaß und wirkt wie eine dogmatische Pflichtübung. Letztlich führt über den Ehrfurcht gebietenden Karfreitag nichts überzeugend hinaus, obwohl in der Geschichte der biblischen Überlieferung nach dem ursprünglichen schrill-stummen Markus-Schluß (Mk 16,8a) ja durchaus ein Bewußtsein vorhanden gewesen sein muß, daß der 'dissonante' Schrei des Gekreuzigten (Mk 15,37) an seinem Ende nicht der Endpunkt der Christus-Geschichte sein kann; andernfalls wäre diese nur ein trauriges Beispiel für das Scheitern eines gewiß eindrucksvollen, aber eben doch auf der Strecke seines Lebenslaufs gebliebenen, auf Weltverbesserung abzielenden Idealisten, wie es so viele gab und gibt.

6. Es ist vielleicht fatal für die frühe Christenheit und die spätere Kirche und ihre Kunst gewesen, daß das, was sie in der biblischen Tradition mit 'Auferstehung' immerhin zaghaft (Mk 16,1ff.), dann aber doch insistierender zu artikulieren sich traute, in Schrift, Symbol und realem Leben kaum einen das Kreuz und den Tod Jesu transzendierenden Ausdruck gefunden hat. Vielleicht sagt das symbolisch so dominant gebliebene Kreuz schlicht die Wahrheit über die christliche Religion und ihre Anhänger: nämlich daß der Mann aus Nazareth, allen dogmatischen Beteuerungen zum Trotz, auch trotz der eindringlichen Mahnung des Paulus in 1 Kor 15,12ff ein an den menschlichen Verhältnissen Gescheiterter ist (Joh 1,5.10.11), der den Kampf gegen die Macht des Todes und für die Erlösung der Welt von ihrer Verfallenheit an den Tod verloren hat. Die 'Konstantinische Wende' hatte diesen widerständigen Lebensrebell dann zunehmend in die Welt kirchlich-politischer Machtspiele, in die Sphäre umsichtiger Selbstbehauptung etablierter Kreise und in kaltblütige Machtkalkulationen integriert, wo der eigentliche Messias Jesus in der Folge zum Spielball theologischer Legitimationsvirtuosen und zum ideologischen Lendenschurz

einer in Wirklichkeit nackt dastehenden 'Kirche des Gekreuzigten und (!) Auferstandenen' wurde. Mit der von Paulus empfohlenen Ausstattung der Anhänger des Auferstandenen: dem Gürtel der Wahrheit, dem Panzer der Gerechtigkeit, dem Schuhwerk für den Weg des Friedens, den Schild des Glaubens, dem Helm des Heils, dem Schwert des Geistes (Eph 6,13ff), eine komplett geistig-offensive Ausrüstung, konnte sie auf Dauer nur begrenzt etwas anfangen (vgl. auch Eph 4,23f; Kol 3,12-14). Wer zieht sich solche 'Kleidungsstücke' freiwillig und beherzt an und geht damit unter die Leute auf die Gefahr hin, beim Wort genommen zu werden und die entsprechenden Konsequenzen ziehen zu müssen – höchstens jemand, der wirklich glauben kann, daß mit und nach Ostern der Tod und die Drohung mit ihm seine alles Leben kontaminierende Macht verloren haben.

7. So bleibt es symbolisch, die Verhältnisse und den Lauf der Dinge spiegelnd, beim Kreuz und der Dominanz seiner die Unerlöstheit von Welt und Mensch anzeigenden Bedeutung. Selbst in Tansania, so habe ich es einige Jahre erlebt, geht an der vorherrschenden liturgisch-symbolischen Präsentation des Kreuzes nichts vorbei – aber auch wenig über sie hinaus. Die Kollegen der Seelsorge im KCMC hatten auf ihren mächtigen Schreibtischen, hinter denen sie sitzen, ein Kreuz stehen, behaftet mit dem Corpus Christi. Wer mit dem Pastor, der hinter dem Tischmöbel seinen Platz hat, sprechen will, der hat dauernd den Gekreuzigten und das mit ihm verwachsene Hinrichtungsinstrument im Blick. In der Karwoche wird das Kreuz mit einem violetten Stoff umwickelt und verdeckt. Ostern wird die Verkleidung dann entfernt und der seelsorgerliche Klient blickt – wieder auf das Kreuz und den Gekreuzigten. Es hat sich eigentlich nichts verändert: Die liturgische österliche 'Entdeckung' stellt den ikonographischen Zustand ante festum wieder her. Es ist als habe Ostern gar nicht stattgefunden; zumindest ist davon nichts zu sehen. So ist denn in Predigten und Andachten auch schnell wieder von 'msalaba' und 'dhambi', von Kreuz und Sünde die Rede, deren Überwindung durch den Gekreuzigten den Sinn des Zusammenhangs von Karfreitag und Ostern doch eigentlich ausmachen und markieren müßte. Ikonographisch gesehen bleibt es in Theologie und Kirche bei einem eingefrorenen Schreckensbild. Was soll dem seelsorgerlichen Klienten damit bedeutet werden? Was sagt die Kirche damit über sich selber und die Welt um sich herum?

8. Dabei berichten die Evangelien doch davon, daß der Gekreuzigte noch am Tag seiner Hinrichtung vom Kreuz genommen, also entfernt und damit den öffentlichen Blicken entzogen wird. Er wird vom Marterinstrument genommen, in Tücher eingewickelt, in eine Grabhöhle gebracht, und die Höhle wird verschlossen. Die in Sepulchralkulturen wichtige Separierung des Leichnams von der Welt der Lebenden; die Entlastung der traumatisierten biblischen Zeugen vom grausigen Anblick des Geschehenen; eine das Kreuzigungsgeschehen transformierende Reflexion der realen Szene und damit eine heilsame Distanzierung vom Kreuz – sie haben einen Sinn, der sich in den Ostererzählungen aufkeimend zeigt: Die Frauen treffen am Grab nicht auf den Leichnam, den sie, traumatisiert und sterbenstraurig, eigentlich salben und pflegen wollen – ja, der ist gar nicht mehr da! Sie finden nur die Utensilien zu seiner Verhüllung (!) vor. Die vom Grab wegweisende Ansprache des Engels ist für die Frauen ansatzweise wohl nur wahrnehmbar, weil das leere Totenhaus des Grabes etwas deutlich anderes ist als der Sterbeort von Golgatha. Das distanzierende Element, das in der Behandlung des Toten nach Karfreitag liegt, ist für die Entstehung des Osterglaubens vermutlich mitentscheidend. Wenn es nicht gelingt, den Blick vom grausigen Todesereignis auch abzuwenden und das 'Leben' rundherum auch und wieder wahrzunehmen; wenn es nicht gelingt, die lebendigen und das Leben kräftigenden Elemente der 'galiläischen' Biographie des Gestorbenen wirksam erinnernd in den Mittelpunkt zu stellen, sie wieder wach und stark werden zu lassen (vgl. Mt 28,7), dann findet keine Verwandlung, keine Entwicklung statt; vielleicht kommt der 'Trauerprozeß' dann kaum wirklich in Gang.

9. Vielleicht ist es im Blick auf das Ende Jesu hilfreich, noch mal daran zu erinnern, was vom Anfang seiner Biographie an Erzähltem aufgeboten wird. Auch hier hat besonders der Protestantismus sich eher einseitig auf eine 'Ästhetik des Häßlichen' verlegt, indem er die Krippe, die Windeln (!), den fehlenden Raum in der Herberge (Lk 2) betont und sie jährlich zum Weihnachtsfest prominent platziert. "Er liegt dort elend, nackt und bloß in einem Krippelein". Das alles ist natürlich nicht verkehrt, schwierig höchstens in der Einseitigkeit, gegen die schon Paul Gerhardt andichtete (EG 37,7). Der Evangelist Matthäus erzählt immerhin davon, daß weise Leute die Szenerie mit Gold und Weihrauch und Myrrhe ausgestattet, überstrahlt und überboten hätten – als ob die matthäische Erzählung vorausschauend auf einen heilsamen, zukunftssträchtigen Sinn der Szene und ihrer Hauptperson hinweisen wollte: Wer heilsam wirken will, muß auch die Mittel dazu haben und vorzeigen können. Nicht daß er selber partout reich sein müßte. Aber daß der Stall in Bethlehem zum vorübergehenden Golddepot wird und die arme Familie Edelmetall in die Hände bekommt; daß der unangenehme Windelgeruch nicht im Raum hängen bleibt, sondern durch den Wohlgeruch des Weihrauchs verdrängt wird; daß die armen Leute mit der Myrrhe ein Vademecum in die Hand bekommen statt der gesundheitlichen Anfälligkeit am kalten Ort und auf dem Fluchtweg schutzlos ausgeliefert zu sein – solche Elemente könnten andeuten, daß über die christologische Verherrlichung einer nur als ärmlich vorgestellten Menschlichkeit Gottes hinausgewiesen werden soll und muß.

10. Die Geschenke der Weisen lassen etwas von der beabsichtigten Fülle erahnen, die mit dem angekündigten Reich, mit dem Frieden auf Erden, mit dem 'Shalom Gottes' verbunden und gemeint ist (Mk 1,14f). Diese Fülle zielt nicht einfach auf Wohlstand und Wohlfühlen ab, sondern weist mittels der dargebrachten sinnlichen Geschenke den konkreten Veränderungswillen des erwachsenen 'Sohnes' an; jene Energien, die man vom Erscheinen dessen erwartete, der als 'Heiland' vorgestellt und ersehnt wird. Sage niemand, mit den Veränderung und Heilung fördernden Energien von 'Gold, Weihrauch und Myrrhe' handle es sich bloß um oberflächliche, 'irdische' Mittel und Zielsetzungen; wer das täte, setzte das himmlische Arrangement über den Feldern von Bethlehem dem Verdacht aus, es sei letztlich nur kurzfristiger Augentrost und beruhigender Ohrenschaus für ein paar arme Viehhirten, denen die pompös verkündete Geburt im Stall nicht mehr gebracht hat als daß sie um ein paar enttäuschte Hoffnungen reicher geworden wären; dies scheint der schmerzliche Verdacht zu sein, der in Peter Huchels 'Hirtenstrophe' anklingt. Auch den Weisen wäre es dann nicht besser ergangen. 'Gold, Weihrauch und Myrrhe' sind sicher nicht alles, aber ohne sie, wichtige Hilfsmittel für das Wohlergehen des Leibes, ist Vieles nichts. Ähnliches wußte auch der Mann aus Nazareth, dessen hungerstillende Brotwunder und dessen schmerzstillende Heilungen in allen Evangelien ihren Niederschlag gefunden haben.

11. Die oft so einseitige Fixierung der christlichen Wortverkündigung und Ikonographie auf Krippe und Kreuz, auf Stall und Golgatha bedarf der Weitung und einer kompetenten Ergänzung durch Bilder, Elemente und Symbole, die über das nicht zu leugnende und nicht abzumildernde Häßliche von Golgatha hinausweisen – soll denn das Ganze überhaupt einen Sinn (gehabt) haben. Solche Ergänzung bräuchte wohl nicht erfunden werden, sondern ließe sich, wie 'Gold, Weihrauch und Myrrhe' zeigen, dem vorhandenen Erzähl- und Traditionsstoff der Jesusüberlieferung entnehmen, etwa den Mahl-Geschichten und den Erzählungen von Heilungen. Sie müßten mit den Intentionen des Mannes aus Nazareth zusammengebracht, stärker zur Darstellung und ins Spiel gebracht werden. Wenn die energische und umsichtige Entfaltung solcher Ergänzung gelänge, ließe sich wohl zeigen, daß die Evangelien mehr sind als nur "Passionsgeschichten mit ausführlicher Einleitung" (M. Kähler). Damit bekäme das 'Evangelium' vielleicht auch mehr von dem Glanz und der erfreulichen Ausstrahlung zurück, die seinem Namen gemäß sind.